

Liebe Freunde!

Ich freu mich wie beim ersten Mal vor vielen Jahren, dass auch Ihr mich um die Predigt bei Eurem Abiturgottesdienst gebeten habt. Das ist für mich eine große Ehre. Und dieses Jahr habe ich mir besonders viel Mühe gegeben – und gleich zwei Predigten vorbereitet: die erste, als Frau Neubauer immer ungemütlicher wurde, weil der Redaktionsschluss für den Jahresbericht drohte; die zweite, weil mir in der Zwischenzeit etwas Besseres eingefallen ist – und das kommt jetzt.

Mit dem Abitur ist Eure Zeit hier in St. Ottilien zuende und Ihr zieht hinaus in die Welt. Ihr müsst Euch für eine Route entscheiden, und ich helfe Euch bei der Routenplanung.

I.

Mit jedem Menschen – sagt Martin Buber – ist etwas Neues in die Welt gesetzt, was es noch nicht gegeben hat, etwas Erstes und Einziges.

Pflicht ist es jedermanns in Israel zu wissen, dass er in der Welt einzig in seiner Beschaffenheit ist und es ist noch kein ihm Gleicher auf der Welt gewesen, denn wäre schon ein ihm Gleicher auf der Welt gewesen, er brauchte nicht auf der Welt zu sein. Jeder Einzelne ist ein neues Ding in der Welt, und er soll seine Eigenschaft in dieser Welt vollkommen machen.

Dieses Einzige und Einmalige ist es, was jedem vor allem auszubilden und ins Werk zu setzen aufgetragen ist, nicht aber, noch einmal zu tun, was ein anderer, und sei es der größte, schon verwirklicht hat.

Der weise Rabbi Bunam sagte einmal im Alter, als er schon erblindet war: „Ich möchte nicht mit Vater Abraham tauschen. Was hätte Gott davon, wenn der Erzvater Abraham wie der blinde Bunam würde und der blinde Bunam wie Abraham.“

Und mit noch größerer Eindringlichkeit ist dasselbe von Rabbi Sussja ausgesprochen worden, als er kurz vor dem Tode sagte: „In der kommenden Welt wird man mich nicht fragen: ‚Warum bist du nicht Mose gewesen?‘ Man wird mich fragen: ‚Warum bist du nicht Sussja gewesen?‘

II.

Was wird Gott *mich* einmal in der kommenden Welt fragen? - „Warum bist du nicht Stefan gewesen?“ - Und meine (peinliche) Antwort darauf: „Na ja, ich fand mich eben nicht so toll; andere waren schöner, klüger, hatten mehr Erfolg ... und dann wollte ich eben so sein wie die, die gut ankommen bei den Menschen“. Und wahrscheinlich bin ich dann nicht allein in meiner Verlegenheit, weil viele (vielleicht die meisten) Menschen eher zu schlecht als zu gut von sich selbst denken.

Kleinmut und Verzagtheit als Signatur unserer Zeit? Vielleicht geht das zu weit, aber mit denen, die sich selbst wenig zutrauen und deshalb (neidig) auf die anderen schielen, die mehr Anerkennung finden in unserer Gesellschaft, lässt sich viel Geld verdienen: „Kauf Dir dieses (sündteure) Designer-Teil und bist wer, du gehörst dazu!“

Überhaupt können die, die uns irgendetwas verkaufen wollen, kein Interesse an unserer Individualität haben. Deshalb muss ich über diese Werbung lachen: ... „mal ganz was anderes“, „Individualreise“ ... Massenmedien, Massen- und Konsumgesellschaft – kein Wunder dass das Leben immer gleichförmiger wird, dass es immer weniger Originale gibt – wenigstens außerhalb von unserem Klosterdorf St. Ottilien!

III.

Ein paar Fragen, die jeder für sich (still) beantworten muss:

Schiele ich auf andere,
wenn ich mir etwas Neues zum Anziehen kaufe?
wenn ich mir überlege, wohin ich in den Urlaub fahre?
wenn ich ins Kino gehe, ein Buch lese, Musik höre?
wenn ich mir überlege, welche Ausbildung, welchen Beruf ich wählen soll?
wenn ich über andere urteile?
mir einen Freund, eine Freundin suche?
...?

IV.

Im Restaurant oder beim Herrenausstatter mag das ja noch ganz harmlos sein und im schlimmsten Fall nur teuer. Aber wenn ein Jugendlicher mehr Bier trinkt als ihm gut tut, nur weil er in der Gruppe ein wenig Anerkennung sucht und sich in nüchternem Zustand nicht traut, ein (schönes) Mädchen anzusprechen; wenn jemand bei der Partnerwahl zuerst darauf achtet, dass Partner oder Partnerin etwas „hermacht“ ..., dann ist das nicht nur moralisch sehr bedenklich.

Denn bei alledem gilt: Nachmacher haben nicht wirklich Erfolg bei den Menschen! Jedenfalls hat schon so mancher junge Mann die traurige Erfahrung gemacht, dass (schöne) Frauen alkoholisierte Männer extrem unattraktiv finden und lieber sich mit einem vergnügen, der nicht lallend Unsinn redet; und dem Partner oder der Partnerin wird nicht lange verborgen bleiben, wenn er oder sie nur zum Angeben erwählt wurde, und dann möchte ich nicht dabei sein, wenn die beiden sich darüber „unterhalten“.

Was unternehmen Menschen nicht alles um der Ehre willen! In Kindergarten fängt es an mit sinnlosen Mutproben, in der Schule sind die teuersten Klamotten gerade gut genug und Erwachsene stürzen sich in Schulden, weil Haus und Auto die Nachbarn neidig machen sollen. Aber glücklich wird der Mensch so nicht.

Jesus hat das gewusst: „Meine Ehre empfangen ich nicht von den Menschen“ (Joh 5,41).“ Ich beneide ihn um diese Freiheit allem gesellschaftlichem Reglement gegenüber, nach dem Anerkennung verteilt wird.

V.

Sigmund Freud hat gesagt: „Wo Es ist soll Ich werden.“ und damit gemeint, dass der Mensch sich seinem Triebleben gegenüber Freiheit erwerben soll..

Das scheint mir als Lebensaufgabe aber mindesten genauso wichtig: „Wo Man ist, soll Ich werden.“ Freiheit – auch den Ansprüchen der Gesellschaft gegenüber.

Sich den Erwartungen der Gesellschaft willenlos zu ergeben, macht nicht glücklich, aber gegen alles zu sein, was man tut, ist genauso keine gute Lösung, auch wenn kleine Kinder im Trotzalter und Jugendliche in der Pubertät das gern ausprobieren.

Wie anders, wenn ein Mensch sich in aller Ruhe ansieht, was Man gerade von ihm erwartet, und dann in aller Freiheit sagt: „Ich will diesen Anspruch erfüllen.“ oder: „Ich will das nicht.“

VI.

Das ist eine Frage des Selbstbewusstseins – und das kann man trainieren! Unlängst die Türe aufgegangen, als ich gerade in der 12. Klasse mit Abiturvorbereitung beschäftigt war,

und die (kleine) Mona hat freundlich gefragt, ob sie hier ein Referat halten darf. Ich war selbst erst etwas verwirrt, aber wie sie dann ein (sehr schlechtes) Foto von einem Kaninchen unter die Dokumentenkamera gelegt hat, war mir klar, dass hier jemand aus „meiner 7c“ etwas für sein Selbstbewusstsein tun will. Und das Referat war eindrucksvoll: „Mein Kaninchen heißt Franz, und wenn ihr fragt, warum – mir ist kein besserer Name eingefallen“. Dann die tödlich langweilige Beschreibung eines ganz gewöhnlichen Kaninchens, bis hin zur Möglichkeit, das Tier in einem Topf in eine leckere Mahlzeit zu verwandeln. „Ich bedanke mich für eure Aufmerksamkeit.“

Bei der Kleidung fängt es an. Alberich, der König eines Geschlechts von Zwergen, hütet den Nibelungenhort. Mittels einer Tarnkappe kann er sich unsichtbar machen, und immer wieder denke ich, dass das eigentlich eine gute Geschäftsidee für ein Herrenbekleidungsgeschäft wäre, denn sehr viele Männer ziehen sich so an, dass klar ist, dass sie *nicht* gesehen werden wollen.

Warum denn nicht einmal in roten (oder grünen) Schuhen über die Straße gehen und sich über die Blicke derer freuen, die einen im Grunde über diesen Mut bewundern (müssten). „Bloß nicht auffallen“ ist kein schönes Lebensprogramm, und wer erst einmal gelernt hat, solche Blicke auszuhalten, wird auch viel eher den Mund aufmachen, wenn es darum geht, einmal gegen die Meinung der Umstehenden für das Gute und Richtige einzutreten. Es gibt ja so viele nette Möglichkeiten, ein wenig aufzufallen! Der Phantasie sind keine Grenzen gesetzt.

VII.

In der Kirche sollte es besonders leicht sein, den eigenen Weg zu planen, denn hier finden sich Menschen zusammen, die – eigentlich – wissen, dass Geld und Erfolg ein Menschenherz nicht restlos ausfüllen können ...

Außerdem: „Der Mensch geht in der Masse unter, in der Gemeinschaft geht er auf.“ hat Viktor E. Frankl gesagt, und Kirche ist „Gemeinschaft“; und unter Freunden fällt es mir so leicht, zu mir selbst zu stehen!

Und *in* der der Kirche kann ich, wenn ich das will, jeden Sonntag hören, dass ich etwas ganz Besonderes bin: nach Gottes Bild und Gleichnis geschaffen, wie wir in der Lesung gehört haben. Was das bedeutet, sagt Urs Boller so:

Meine Mutter sagt:

Du bist zu klein.

Der Lehrer meint:

Du bist schwer von Begriff.

Der Pfarrer schimpft:

Du bist verdorben.

Meine Kameraden lachen:

Du hast verloren.

Der Berufsberater weiß:

Du bist nicht geeignet.

Der Meister bestimmt:

Der andere ist besser.

Der Leutnant brüllt:

Du hast keine Haltung.

Gott sagt:

Du bist mir ähnlich.

Gott sei Dank!

VIII.

Wer noch ein starkes Beispiel braucht, muss sich nur an das Evangelium erinnern, das wir gerade gehört haben. Maria war ein ganz einfacher Mensch, aber ein Mensch, der wirklich *seinen* Weg gegangen ist, und man sagt, dass die russischen Zaren vor ihrem *Magnifikat* gezittert hätten!

IX.

Das Rhabanus-Maurus-Gymnasium ist eine kirchliche Schule! Ich bin seit 1985 hier Lehrer, aber ich hatte noch keinen Tag das Gefühl, hier zu „arbeiten“; eher so, als hätte mich ein guter Geist zur Erholung hierher geführt. Und das liegt zuerst an den lieben Menschen, mit denen ich seit bald 34 Jahren meine Tage hier verbringen darf. Liebe ist so individuell!! Ich hatte, schon vor einigen Jahren, einen Praktikanten aus meiner Pfarrei zwei Wochen lang am Morgen nach St. Ottilien mitgenommen. Einmal hat er auf dem Weg ins Lehrerzimmer zu mir gesagt: „Dir geht es so gut hier.“ Auf meine Nachfrage: „Wir sind gerade durch die Pausenhalle gegangen: drei Schüler haben dir auf die Schulter geklopft, einer hat dich umarmt, zwei Mal wurdest du gefragt, wie es dir geht, und einer hat im Ernst gesagt, dass er sich freut, wenn wir uns nachher im Unterricht sehen.“ Nichts möbelt das Selbstbewusstsein so auf wie eine liebevolle Begrüßung!

X.

Danke, dass Ihr mich in meiner Eigenart so viele Jahre so lieb ertragen habt. Danke, dass Ihr mich nie „angeschleimt“ habt; vielleicht habt Ihr ja gemerkt, dass mir die Rotzefrechen und die Stinkfaulen irgendwie näher sind als die ganz Braven, die immer ihre Hausaufgaben mustergültig erledigen. Danke, lieber Michael, dass Du hier eine Schule pflegst, an der auch spaßige Gewächse gedeihen können. Danke, Ihr lieben Freunde im Kloster, dass Ihr diesen Abenteuerspielplatz (mit entsprechender Lärmmission) nur geduldig ertragt sondern gerade darüber nachdenkt, viel Geld in die Hand zu nehmen, um das Ding noch schöner zu machen. „St Ottilien ist ein Glücksort.“ Als ich diesen Satz (von David Gansser geschrieben) in einer Klausur gelesen habe, ist mir – zum ersten Mal beim Korrigieren – eine Träne in die Arbeit gefallen.

XI.

Erinnert Euch doch bitte immer wieder an Eure Schulzeit! Da gab es den, von dem man sich gut die Mathehausaufgabe erklären lassen konnte oder, wenn nötig, abschreiben; den, der ein bisschen lustiger war als der Rest und der auch in den langweiligsten Stunden noch für Heiterkeit sorgte; den, der in der Fußballmannschaft die Tore geschossen hat; den, der auch mal von seinem Pausenbrot abbeißen ließ, wenn man sein eigenes zuhause vergessen hatte; den, der verständnisvoll zugehört hat, wenn man einen Kummer auf der Seele hatte; den, der nicht immer alles gleich verstanden hat und so dafür sorgte, dass der Lehrer nicht noch schneller redete...

- Besinnung mit Musik -

Der große katholische Theologe Karl Rahner hat das Gebet dazu: „Herr, ich danke dir, dass deine Gerechtigkeit Ungleichheit ist, denn nur Ungleiche brauchen einander.“

XII.

Und das schreibe ich mir am Ende von diesem Kapitel in mein Stammbuch – und Ihr sprecht es mir nach:

***Meine Pflicht ist es zu wissen,
dass ich in der Welt einzig in meiner Beschaffenheit bin
und es ist noch kein mir Gleicher auf der Welt gewesen,
denn wäre schon ein mir Gleicher auf der Welt gewesen,
ich brauchte nicht auf der Welt zu sein.***